

## 5 Diskussion der Ergebnisse

Um die Relevanz des agrarpolitischen Rahmens für die Geschlechterverhältnisse in der ostdeutschen Landwirtschaft aus der lebensweltlichen Perspektive von Landwirtinnen zu untersuchen, wurden sieben Landwirtinnen aus Brandenburg in qualitativen Interviews befragt. Dabei wurde der Frage nachgegangen, wie die Landwirtinnen Geschlechterverhältnisse und Geschlechtergerechtigkeit in ihrem agrarischen Umfeld erleben und welchen Stellenwert für sie dabei die Agrarpolitik einnimmt. Anhand der Analysebereiche, angelehnt an E. Prügl und P. Teherani-Krönner, konnte ein umfassendes Bild über die Geschlechterverhältnisse im agrarischen Umfeld aus der lebensweltlichen Perspektive der interviewten Landwirtinnen gezeichnet werden. Die Annahme, welche dieser Arbeit zugrunde liegt, war, dass sich die Analysebereiche Rechte und Anrechte, Identitätsregeln, Arbeitsteilung und Techniknutzung wechselseitig beeinflussen. Diese Annahme trifft zu, wobei auffällt, dass vor allem die Identitätsregeln und damit auch die Konstruktionen von Geschlechterrollen, alle anderen Bereiche sehr beeinflussen. Insgesamt spielen Geschlechterrollenbilder im landwirtschaftlichen Umfeld eine bedeutende Rolle, insbesondere in Bezug auf Arbeitsteilung und Zuständigkeit für Care-Arbeiten.

In Bezug auf Geschlechterverhältnisse ist ein Kernthema, das in allen Interviews auftaucht, die Care-Arbeit für Kinder und Mitmenschen sowie „reproduktive“ Arbeiten im Haushalt. Sie werden überwiegend von Frauen übernommen, auch wenn sich abzeichnet, dass einige Landwirtinnen bewusst andere, von ihnen als gleichberechtigter wahrgenommene Entwürfe leben. Wie das Thema von den Landwirtinnen eingeordnet und bewertet wird ist eng damit verknüpft, welche Geschlechterrollenbilder sie haben und wie sie diese begründen. Allen Einschätzungen gemein ist aber, dass die Verantwortung für Care-Arbeit, insbesondere für Kinder, die Situation für Frauen im agrarischen Umfeld in Bezug auf zeitliche Ressourcen für Betrieb und Verbandsarbeit stark beeinflusst: *„Männer können einfach losfahren. Die machen das einfach, sag ich jetzt mal so. Wenn man das als Frau machen würde, das geht einfach nicht“ (InterviewLW2, Pos. 45).*

Für die Frauen, die trotz der Zuständigkeit für die „reproduktiven“ Arbeiten weiter in betriebliche Abläufe, Verbandsarbeit oder Ehrenamt involviert sein wollen, ergibt sich eine Überbelastung. Das deckt sich mit den Ergebnissen der explorativen Studie von Schanz et al. (2018), welche Landwirtinnen in Baden-Württemberg befragte: „reproduktive“ Aufgaben werden überwiegend von Frauen übernommen, die Teilnehmerinnen der Studie sind insgesamt zeitlich sehr belastet.

Die Zuständigkeit für Kinderbetreuung scheint außerdem auch im (agrar)politischen Umfeld zementiert zu sein, so berichtet LW5, dass Kinderbetreuung bei Veranstaltungen der Landfrauen selbstverständlicher ist: wo Frauen sind, muss Kinderbetreuung mitgedacht werden. Es scheint beinahe abwegig, dass in männlich dominierten Strukturen, wie

z.B. dem Bauernverband, Kinderbetreuung angeboten würde. Aus feministischer Perspektive ergibt sich hier ein Spannungsfeld: die Forderung nach mehr Kinderbetreuung, verknüpft mit der Begründung, dass damit Frauen besser partizipieren können, läuft Gefahr, dass die vergeschlechtlichte Zuständigkeit von Frauen für Kinder weiter zementiert wird, gleichzeitig könnten hier aber auch Handlungsspielräume erweitert werden. Ähnlich verhält es sich mit der Forderung nach familienkompatibleren Uhrzeiten in politischer Verbands- und Gremienarbeit.

Ein weiteres Thema, welches in den Interviews immer wieder auftaucht, ist die Nutzung von Technik und Maschinen in der Landwirtschaft. Fast alle interviewten Landwirtinnen nehmen Maschinen und Technik als Männerdomäne wahr, unabhängig davon, welchen Zugang sie zu der Nutzung der Technik haben. Dies scheint zum einen durch Geschlechterrollen und Identitätsregeln beeinflusst, zum anderen geben fast alle Landwirtinnen in den Interviews an, dass die Landtechnik für Menschen mit viel Körperkraft konzipiert ist, was einige als Hindernis wahrnehmen, aber auch als veränderbar. Die potenzielle Veränderbarkeit in der Konstruktion von Landtechnik, so dass sie auch für Menschen mit weniger Körperkraft leichter bedienbar wäre, hängt auch mit der Konstruktion von Geschlechteridentität zusammen, denn die Frage ist, für welchen Personenkreis die Maschinen entworfen werden; könnte Landtechnik, die auch einen Nutzer\*innenkreis mit weniger Körperkraft ansprechen will, anders konzipiert sein? So untersuchte Saugeres (Saugeres 2002a) das Verhältnis von Landmaschinen und Männlichkeit in einer französischen Gemeinde. Sie kam zu dem Ergebnis, dass die kulturelle Konstruktion von männlicher Identität eng mit der Beherrschung von Technik verbunden ist. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit decken sich mit denen von Saugeres insofern, als dass vergeschlechtlichte Sozialisation und Rollenbilder eine Rolle bei dem Zugang zu (Land)Technik spielen. Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass es Landwirtinnen gibt, die diese Rollen bewusst aufbrechen und hinterfragen.

Die Einschätzungen der Landwirtinnen zu vergeschlechtlichten Auswirkungen des agrarpolitischen Rahmens, spiegeln die unterschiedlichen Lebens- und Erlebniswelten von Frauen in der Landwirtschaft wider und sind oft nicht zu trennen vom individuellen Zugang und der Grundhaltung der Landwirtinnen gegenüber Genderthemen. Die Bandbreite der Einschätzungen reicht von Negation von Geschlechterungerechtigkeit im agrarischen Umfeld, einhergehend mit einer subtil ablehnenden Haltung gegenüber Gender-Themen bis hin zu differenzierten Betrachtungen von Geschlechterverhältnissen und agrarpolitischen Rahmenbedingungen. Demnach erleben einige der interviewten Landwirtinnen die Geschlechterverhältnisse in ihrem agrarischen Umfeld als überwiegend gleichberechtigt und sehen keine Relevanz des agrarpolitischen Rahmens. Andere beschreiben, dass sie als Frauen in der Landwirtschaft größere Widerstände als Männer haben und gegen stereotypen Rollenbilder kämpfen müssen. Sie sehen zwar überwiegend keine direkten vergeschlechtlichten Auswirkungen des agrarpolitischen Rahmens,

wohl aber indirekte und strukturelle (z.B. die finanzielle Benachteiligung kleiner Betriebe durch die Direktzahlungen nach Hektar, welche überproportional an Männer gehen). Ein ähnlich diverses Bild der unterschiedlichen Einschätzungen von geschlechtsspezifischen Auswirkungen von Agrarpolitik zeigt sich auch in der Arbeit von Mölders (2006). Sie befragte deutschlandweit agrarpolitische Akteur\*innen, ob sie denken, dass die GAP-Reform und die ELER-VO geschlechtsspezifische Auswirkungen haben; wie auch in der vorliegenden Arbeit variierten die Einschätzungen deutlich. Ein Teil der Befragten argumentierte, dass agrarpolitische Maßnahmen geschlechtsneutral seien, ein anderer Teil sah durchaus vergeschlechtlichte Auswirkungen. Der Blickwinkel auf die agrarpolitische Förderung durch die 2. Säule der GAP als Um- und Neubewertung traditionell weiblicher, „reproduktiver“ Tätigkeitsfelder findet sich in den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit jedoch kaum wieder, die Landwirtinnen stellen keinen inhaltlichen Bezug von Direktvermarktung oder Bildungsarbeit auf dem Betrieb zu agrarpolitischer Förderung her. Vielmehr begründen sie ihre Vorgehensweise mit ökonomischen (die Nachfrage nach regionalen Produkten steigt) oder ideologischen (der Wunsch regionale Lebensmittel anzubieten) Argumenten.

Die in der Einführung erläuterten politischen Entscheidungsebenen aus Perspektive des Multi-Level Governance-Ansatzes, supranational, national, regional und kommunal, werden von den interviewten Landwirtinnen in Bezug auf genderpolitische Aspekte selten direkt adressiert. Dennoch lassen sich viele Einschätzungen den Ebenen zuordnen. In Bezug auf die supranationale Ebene, wo die Direktzahlungen an die Betriebe, aber auch die Förderung im Rahmen der 2. Säule verortet sind, lässt sich festhalten, dass einige Landwirtinnen geschlechterspezifische Auswirkungen von Agrarpolitik wahrnehmen: große Betriebe profitieren eher von den Direktzahlungen nach Hektar als kleine und werden häufig von männlichen Betriebsinhabern geführt, welche demnach überproportional von den finanziellen Förderungen profitieren. Um es in den Worten von LW7 zu sagen: *„Hektar bedeutet Besitz und der Besitz liegt oft bei den Männern“* (InterviewLW7, Pos. 32). In Bezug auf die nationalen Ebene, wo unter anderem die Bodenmarktpolitik geregelt ist, lässt sich festhalten, dass der Zugang zu Land von einigen Landwirtinnen relevant erscheint für die Geschlechtergerechtigkeit in der Landwirtschaft, was sich mit den Arbeiten von Shortall deckt (vgl. Shortall 2009, 2015). Insbesondere die Landwirtinnen, die nicht über Hofnachfolge/Erbe in die Landwirtschaft kommen, nennen den schwierigen Zugang zu Land als ein Hindernis für eine geschlechtergerechtere Landwirtschaft und einen Ansatzpunkt für eine Einflussnahme durch die Agrarpolitik. Die Einschätzungen, inwiefern dieser Aspekt eine genderpolitische Dimension hat, variieren dabei jedoch. So sehen einige darin vor allem ein Problem für Junglandwirt\*innen im Allgemeinen, andere machen eindeutige Geschlechterbezüge und weisen auf den Umstand hin, dass landwirtschaftlicher Besitz in Deutschland überwiegend bei Männern liegt. Die regionale Ebene und die kommunale Ebene werden in

den Interviews kaum in Bezug auf vergeschlechtlichte agrarpolitische Maßnahmen adressiert, was möglicherweise an den individuellen Umständen der interviewten Landwirtinnen liegt, vielleicht aber auch ein Indiz ist, dass wenig frauenspezifische Förderung in der brandenburgischen Landes- und Kommunalpolitik stattfindet; weder im E-LER-Maßnahmen-Programm noch in der LEADER-Förderung des Bundeslandes finden sich explizite Gleichstellungsmaßnahmen. Erweitert man das Verständnis vom agrarpolitischen Rahmen zum Beispiel auf die Arbeit in Verbänden oder Gremien auf kommunaler und regionaler Ebene, ergeben sich hier Relevanzaspekte des agrarpolitischen Rahmens für Geschlechterverhältnisse, welche aus der lebensweltlichen Perspektive einiger interviewten Landwirtin sichtbar geworden sind: die Verteilung von Care-Arbeiten (z.B. zeitliche Ressourcen zu partizipieren), die Vereinbarkeit mit Familie (z.B. Uhrzeit der Termine und Kinderbetreuungsangebot) und dazu in Rückkopplung das bestehende Geschlechterverhältnis in den Verbandsstrukturen (wer ist typischerweise vertreten in solchen Strukturen und wer fühlt sich angesprochen).

Die Einschätzung der interviewten Landwirtinnen bezüglich der Geschlechterverhältnisse in der Landwirtschaft und die Relevanz des agrarpolitischen Rahmens ist keinesfalls einheitlich, jedoch beschreiben alle das agrarische und agrarpolitische Umfeld in Brandenburg als eher männlich dominiert. Die Unterschiede in den Perspektiven drücken sich darin aus, inwiefern Veränderungsbedarf gesehen wird. Einen Einfluss darauf scheinen die Eigentumsverhältnisse beziehungsweise der Zugang zu Land und die persönliche Grundhaltung zu haben, denn die Landwirtinnen mit ähnlichem Hintergrund teilen tendenziell ähnliche Einschätzungen. Die interviewten Landwirtinnen, die über Hofnachfolge Zugang zu Land haben, sehen tendenziell den geringsten Änderungsbedarf (mit Abstufungen). Die Landwirtinnen, die Zugang zu Land über Bewirtschaftung ohne Erwerb von Eigentum haben (Kollektivbetriebe), erleben das agrarische Umfeld am wenigsten als gleichberechtigt. Die Landwirtinnen, die über Kauf und Pacht von Land auf dem freien Markt Zugang zu Land haben, tendieren eher in Richtung der zweiten Gruppe. Nuancen in den Einschätzungen scheinen sich aus der persönlichen Grundhaltung (eher konservativ versus eher emanzipatorisch) zu ergeben. Die Antwort auf die Frage, wie Geschlechterverhältnisse in der Landwirtschaft erlebt werden und welche Rolle die Agrarpolitik dabei einnimmt, variiert demnach vor dem Hintergrund der befragten Person.